

Yue

Von emhumphrey

Kapitel 2: Another Morning

Es ist noch ganz früh am Morgen, ich glaube, etwa um fünf Uhr herum. Draußen dämmt es leicht, eine ganz besonders mutige Lerche hat sich direkt vor mein halb offenes Fenster platziert und singt geradewegs ins Halbdunkel meines Zimmers hinein. Stöhnend richte ich mich auf, die Lerche bricht erschrocken ab und flattert mit erregten Flügelschlägen davon. Verdammte Zeitverschiebung. Wegen ihr bin ich hellwach...

Ich ziehe vorsichtig an meiner bunt gemusterten Steppecke und bedecke meine nackten Zehen. Es ist kühl. In der Küche höre ich monotones Tellerklappern und das leise Geräusch bloßer Füße auf blankem, grobem Holzboden. Ein verräterisches lautes Klirren und ein unterdrücktes „Fuck!!“, lassen mich gegen meinen Willen breit grinsen.

Ich werde sterben. Mein verkrampftes Grinsen erblasst. Kann man das so einfach sagen? Bestimmt nicht. Denn vor dem Sterben kommt der Schmerz. Und vor dem Schmerz kommt die Angst.

Es ist wahr. Zwei Wochen vor meiner Abreise aus Japan war ich ganz plötzlich einem harmlosen Schwindelanfall erlegen, ich hatte es auf meine ständige Übermüdung geschoben, da ich die Nacht zuvor mit Louise, Fye und Yamato auf einer sehr belebten Abschlussparty gewesen war, die Sora-sensei für uns organisiert hat.

Ich ging noch am selben Tag schnurstracks zum Arzt, da ich es einfach nicht mehr ausgehalten hatte, obwohl ich mir hartnäckig einzureden versuchte, dass das einfach nur die Übermüdung war. Die bohrende Unruhe hatte mich schließlich überwältigt. Die nackte Angst. Schließlich hatte das Ganze vor eineinhalb Jahren genau so angefangen.

Zwei Tage später lag das Testergebnis vor, vor dem ich mich regelrecht fürchtete. Und mein schlimmster Alptraum, den ich vor eineinhalb Jahren schon einmal durchlebt hatte, öffnete erneut seine Pforten. Er war gewachsen, überwältigend.

Und er war tödlich.

Ich werde sterben. So lautete das Testergebnis. Der Krebs ist nicht mehr heilbar. Das Einzige was noch machbar ist, ist Schmerzlinderung.

Wie damals zog es mir regelrecht den sicheren Boden unter meinen Füßen fort, und es tut es noch immer, wenn ich lange genug darüber nachdenke. Das Einzige was ich in der sterilen Krankenhausatmosphäre noch fühlte, war Leere. Gähnende Leere und ein schwarzer Abgrund, der mich letztendlich zu sich rufen würde.

Und er würde mich fortstehlen und meine Freunde in größtem Schmerz zurücklassen.

Das ist es, vor dem ich am meisten Angst habe. Dass ich meine Freunde allein zurücklasse.

Davor fürchte ich mich am Allermeisten.

Seufzend lasse ich mich wieder in mein platt gelegenes Kissen fallen und strecke mich gemütlich in meinem Bett aus. Ich starre an die Decke ohne zu blinzeln, bis mir meine Augen trocken werden und zu brennen anfangen. Warum bleibe ich eigentlich noch liegen, ich bin sowieso hellwach.

Um mich selbst in düsteren Gedanken zu ertränken? Um mir selbst bis zu meinem verdammten Tod vorzuhalten, dass ich meine Freunde niemals wieder sehen werde?? Dass all meine dämlichen Bemühungen, mir ein eigenes Leben aufzubauen, mit einer einzigen kleinen Diagnose in tausend winzige Scherben geschlagen worden sind?!

Scheiße!!

Mit einem Ruck schlage ich meine bunt gemusterte Steppdecke zurück und springe mit einem Satz aus dem Bett. Wieso muss ausgerechnet *mein* Leben so verdammt mies laufen?! Ich drehe mich ruckartig um und strecke den Kopf aus dem halboffenen Fenster. Draußen geht gerade die Sonne auf, ein heller orange-rosa Schein flimmert über den leergefegten Himmel. Ich atme langsam ein und aus.

Mein Herz rast wie verrückt. Louise... Fye... Yamato...

Sie haben schon letztes Mal so furchtbare Angst um mich gehabt, als ich kurz vorm abkratzen war und im Krankenhaus gerade noch durchgekommen bin.

Warum zum Teufel muss auch alles so laufen? Ich möchte nicht, dass sie das ganze Martyrium, das sie damals durchleben mussten, noch einmal durchkauen müssen. Ich kann mich noch an Louises leeren, verzweifelten Blick erinnern, als sie dachte ich schliefe, und ich nur nicht die Kraft hatte, etwas zu sagen.

An den unglaublichen Schmerz in ihren Augen... und alles nur wegen *mir*... Dass sie mich verlieren würde, tat ihr so unglaublich weh... und genauso schmerzvoll war es für mich...

Sie so traurig zu hinterlassen, das konnte ich damals einfach nicht und ich kann es bis heute nicht.

Wir sind beste Freundinnen auf ewig. Es kann einfach nicht sein, dass sie sich eine neue beste Freundin suchen muss, weil ich einfach abkratze.

Es kann doch nicht wirklich sein, oder?

In diesem Moment klopft es ganz leicht und zaghaft an meiner Mahagonizimmertür und ich wische mir hastig mit bloßer Hand über die Augen und die kalten Tränen, die sich in meinen Augenwinkeln angesammelt haben, einfach fort.

Louise und die anderen wissen nichts davon, dass ich wieder krank bin, denn sie haben von meinem Schwindelanfall und dem Arztbesuch nichts mitbekommen und ich habe ihnen nichts gesagt.

Sie sollen sich keine Sorgen mehr um mich machen müssen.

Ich drehe mich nach einem tiefen Atemzug vom Fenster weg und finde mich in Louises strahlenden Augen wieder. „Morning Yue-chan.“, sagt sie sanft und lächelt mich mit ihren Augen an. Ich lächele mit dem Mund zurück, obwohl es mir ungemein schwer

fällt. *Ich werde sterben, Louise, sage ich ihr in Gedanken. Wirst du verstehen, warum ich dir nichts gesagt habe? Werdet ihr alle es verstehen?*

Am späten Vormittag mache ich mich widerwillig auf den Weg zur Schule. Nach meiner Anmeldung gestern kommt heute der Tag, an dem ich Bücher und Schließfach erhalten werde, mitsamt Stundenplan und Stockwerkverzeichnis. Unsere Schule ist nämlich nicht gerade klein. Louise, Fye und Yamato werden nachkommen. Sie waren noch nicht fertig und ich habe nach Absprache mit ihnen schon mal vorgehen dürfen. Ich brauche einfach Zeit für mich...

Während ich so gähmend dahinspaziere und mich Richtung Schule begeben, öffnet über mir der Himmel für die Sonne seine Pforten und jene strahlt unbarmherzig schön und warm auf mich herunter. Der Himmel ist wie leer gefegt, kleine weiße Puffwölkchen schweben weit weg am Horizont. Unter dem gleißenden Licht der Sonne sieht die Welt frisch gewaschen und glänzend aus. Alles wirkt neu und im wahrsten Sinne des Wortes in neues Licht gerückt. Wie lange war ich nicht hier.

Es ist noch immer alles so wie es sein sollte. Selbst die *Atmosphäre* ist noch dieselbe. Trotzdem fühle ich mich komisch, so als passte ich nicht richtig hier rein. Es sollte so nicht sein. Eigentlich sollte es jetzt regnen und stürmen, passend zu meinen aufgewühlten Gedanken und Gefühlen.

Es regnet immer, wenn es einem Mädchen schlecht geht, das ist eine Grundsatzregel, über die bei mir nicht diskutiert wird. Aber warum zur Hölle regnet es dann nicht? Ist die Gefühlswelt eines Mädchens nicht stark genug, das Wetter zu beeinflussen, reichen *meine* Gedanken nicht aus? Sie sind wie ein gewaltiger Tornado, verkleinert auf das passende Format meines Herzens.

Ich betrete zögernd meinen Schulhof, das rohe Kopfsteinpflaster knirscht ein bisschen unter meinen Schuhsohlen. Dann lege den Kopf in den Nacken und schaue hinauf in den strahlend blauen Himmel. Wie trügerisch das doch ist. Es schmerzt mich.

„Yue-chan!“

Erschrocken drehe ich mich um. Yamato kommt mit schnellen Schritten über den Schulhof gelaufen, auf mich zu, und lächelt mich breit an.

„Uhm... hi...“, murmele ich benommen und reibe mir kräftig über die Stirn. Bloß nicht verrückt werden.

Dann gehe ich wortlos weiter, Yamato folgt mir. Ich kann ihm nicht ins Gesicht sehen. Schulter an Schulter betreten wir das Schulgebäude. Heute ist es noch leerer als gestern, nur ein einziger Schüler begegnet uns in der Aula und wirft uns seinen ganz sonderbaren, nicht deutungsfähigen Blick zu.

Wir laufen Richtung Sekretariat, bleiben aber kurz vorher bei den verbeulten Metallspindreihen der Schüler stehen. Das heißt, ich bleibe stehen und Yamato kracht mit einem unsanften Rumpler in meinen Rücken rein und flucht unterdrückt vor sich hin.

„Yamato-san?“, frage ich dann zitternd. Eigentlich hatte ich gar nicht vor ihn irgendwas zu fragen, geschweige denn, stehen zu bleiben und rumzuzittern, aber ich kann einfach nicht anders. Er sieht mich an, direkt in die Augen, wie es seine

verdammte Art ist.

Es kribbelt leicht in meinem Bauch. Mein Blick muss verzweifelt sein, so verzweifelt, dass ich es nicht mehr verbergen kann.

„Are you actually...“

KAPITEL_2_____ENDE